

die Kantone ja insbesondere in der Abstimmung über die Waffenschutz-Initiative in Aussicht gestellt. Man wartet jetzt darauf, dass diese Verbindung der kantonalen Waffenregister endlich kommt. Somit hat der Bundesrat – ich muss es sagen – hier unfreiwillig Tempo gemacht, und es tut mir leid, wenn sich jemand überfahren fühlt.

Sie werden im Rahmen der Waffengesetzrevision über zwei Punkte noch einmal diskutieren. Der eine ist eben diese gesetzliche Grundlage für die Verbindung der kantonalen Waffenregister. Das scheint weitgehend unbestritten zu sein. Der zweite Punkt ist die Nachregistrierung von nicht registrierten privaten Feuerwaffen innerhalb von zwei Jahren. Übrigens ist auch dieser zweite Punkt, die Nachregistrierung, auf Wunsch der Kantone und insbesondere auch der Polizeikommandanten aufgenommen worden. Es geht hier nicht zuletzt auch um die Sicherheit für unsere Polizeikräfte. Diese Sicherheit liegt dem Bundesrat am Herzen. Er hat deshalb beide Punkte in die Revision des Waffengesetzes aufgenommen, und er beantragt Ihnen heute, die Mehrheit zu unterstützen. Aber ich gebe es zu: Der Bundesrat hat seine Entscheide bereits gefällt, und Sie werden nachher darüber diskutieren können.

Bst. d – Let. d

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif; Beilage – Annexe 13.3002/9960)

Für den Antrag der Minderheit ... 98 Stimmen

Für den Antrag der Mehrheit ... 76 Stimmen

(7 Enthaltungen)

Einleitung, Bst. a–c – Introduction, let. a–c
Angenommen gemäss Antrag der Mehrheit
Adopté selon la proposition de la majorité

13.3660

Motion Schmid Martin. Live-Stream-Direktübertragung öffentlicher Urteilsberatungen des Bundesgerichtes

Motion Schmid Martin. Retransmission en direct des délibérations publiques du Tribunal fédéral

Ständerat/Conseil des Etats 11.09.13

Nationalrat/Conseil national 11.03.14

Antrag der Mehrheit
 Ablehnung der Motion

Antrag der Minderheit
 (Jositsch, Brand, Leutenegger Oberholzer, Schwander)
 Annahme der Motion

Proposition de la majorité
 Rejeter la motion

Proposition de la minorité
 (Jositsch, Brand, Leutenegger Oberholzer, Schwander)
 Adopter la motion

Le président (Rossini Stéphane, premier vice-président):
 Vous avez reçu un rapport écrit de la commission.

von Graffenried Alec (G, BE), für die Kommission: Mit dieser Motion wird verlangt, den Mangel an Transparenz – so wird gesagt – bei der Entscheidungsfindung des Bundesgerichtes zu beseitigen und in Zukunft die öffentlichen Urteilsberatungen

des Bundesgerichtes, analog der Lösung bei unseren Debatten, live im Internet mit einem live Stream zu übertragen. Der Ständerat hat diese Motion am 11. September 2013 mit 34 zu 6 Stimmen angenommen. Ihre Kommission für Rechtsfragen beantragt Ihnen nun mit 19 zu 4 Stimmen, diese Motion abzulehnen. Eine Minderheit beantragt die Annahme der Motion.

Der Motionär, Herr Schmid, begründet seine Motion damit, dass Entscheidungen des Bundesgerichtes immer wieder Kritik ausgesetzt seien und teilweise auch von Unverständnis begleitet würden. Das hänge damit zusammen, dass die Entscheidungsfindung nur wenigen Kreisen überhaupt zugänglich sei und es interessierten Bürgerinnen und Bürgern in der Regel nicht möglich sei, persönlich an öffentlichen Beratungen des Bundesgerichtes vor Ort anwesend zu sein. Auch die Medien könnten in vielen Fällen keine vollständige Transparenz in der Wiedergabe von Mehr- und Minderheitsmeinungen innerhalb des Bundesgerichtes schaffen. Der Motionär schlägt daher vor, die Beratungen des Bundesgerichtes wie unsere Beratungen live zu übertragen.

Am Bundesgericht wird bereits heute Transparenz gewährleistet und viel Wert auf die Transparenz der Entscheide gelegt. So werden Grundsatzentscheide seit je in der Amtlichen Sammlung der Bundesgerichtsentscheide veröffentlicht, früher nur auf Papier, heute auch digital; die sind sehr schnell und komfortabel greifbar.

Seit 2007 können alle Urteile im Internet, in der Regel in anonymisierter Form, abgerufen werden. Sobald ein Entscheid endgültig ist, liegt auch das Urteilsdispositiv ohne Begründung, aber unter Angabe der Namen der Personen vier Wochen lang beim Bundesgericht zur Einsicht auf. Es wird also auf Transparenz geachtet.

Der Motionär verlangt nun mit seiner Motion, den Mangel an Transparenz zu beseitigen, aber er bezieht sich natürlich mit seiner Motion nur auf die öffentlichen Urteilsberatungen; das ist dann aus dem weiteren Text der Begründung herauszulesen. Er möchte nun eben die öffentlichen Urteilsberatungen live im Internet übertragen. Wie aber die Statistik zeigt, werden lediglich ein paar wenige Entscheide überhaupt in öffentlichen Urteilsberatungen getroffen. Im Jahr 2012 wurden von allen Bundesgerichtsfällen lediglich 64 Fälle – das sind 1 Prozent der Bundesgerichtsentscheide – in öffentlicher Urteilsberatung entschieden und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die Transparenz, die hier also angestrebt werden soll, wäre lediglich eine sehr, sehr punktuelle. Ihre Kommission für Rechtsfragen misst der Transparenz der Justiz eine grosse Bedeutung zu. Dennoch lehnt eine klare Mehrheit die Motion aus den folgenden Gründen ab:

Eine systematische Internetübertragung öffentlicher Urteilsberatungen würde das Grundproblem nicht lösen, sondern nur zahlreiche neue Probleme schaffen. Die Direktübertragung von stundenlangen Beratungen über komplexe juristische Fragen ohne Einbettung, Einführung, Einordnung und Kommentierung würde nur einen sehr begrenzten Personenkreis, der sich bereits heute mit diesen Fragen auseinandersetzen kann, überhaupt interessieren; für die Öffentlichkeit wäre sie vermutlich eher verwirrend oder abschreckend.

Es wurde auch gesagt, dass die zunehmende Öffnung der Verhandlungen und die damit einhergehende Mediatisierung den Druck auf die Richterinnen und Richter erhöhen würde, was eine Gefahr für die Unabhängigkeit des Gerichtes darstellen könnte. Doch das Bundesgericht kann auch ein bisschen steuern, ob es überhaupt öffentliche Urteilsberatungen durchführen will oder nicht, was dann dazu führen könnte, dass die Anzahl öffentlicher Beratungen noch kleiner wäre und einen tieferen Wert als heute erreichen würde.

Es wird auch kritisiert, dass «dissenting opinions», das heisst abweichende Minderheitsmeinungen, vom Bundesgericht nicht offengelegt werden. Ich kann Ihnen sagen, es gibt verschiedene Vorstösse, immer wieder, zur Möglichkeit der Einführung von «dissenting opinions». Herr Schmid möchte auch hier, in diesen wenigen Fällen, Transparenz bei den «dissenting opinions» schaffen, womit auch Minderheitsmeinungen publik würden. Auch da würden wir sagen, dass das

in einem speziellen Vorstoss zu regeln wäre, aber nicht in diesem Vorstoss hier.

Die Kommission ist, kurz gesagt, der Meinung, dass man diese Motion des Ständerates ablehnen soll. Sie hat mit 19 zu 4 Stimmen beschlossen, dem Rat die Ablehnung zu empfehlen.

Schwaab Jean Christophe (S, VD), pour la commission: La motion du conseiller aux Etats Martin Schmid que nous a transmise l'autre conseil demande que les délibérations publiques du Tribunal fédéral soient retransmises en direct sur Internet. Actuellement, pour connaître l'entier des délibérations publiques, pour savoir comment quel juge a argumenté, il faut se rendre sur place, à Lausanne. Seuls quelques journalistes spécialisés suivent ces rares délibérations, et, parfois, dans quelques rares affaires particulièrement médiatiques, il y a un public, mais qui est souvent clairsemé. L'auteur de la motion souhaite plus de transparence dans les jugements de notre Haute Cour.

Cette volonté de transparence est louable. Mais votre commission vous demande tout de même de rejeter cette proposition. Elle suit en cela l'avis du Conseil fédéral et, c'est un avis de poids, celui de l'Association suisse des magistrats de l'ordre judiciaire.

Nous craignons tout d'abord un risque de pression politique sur les juges. Certes, les rapports de force au sein du collège judiciaire sont déjà connus, mais donner la possibilité à tout un chacun de scruter et de décortiquer en détail les dires de chaque juge, alors que le public et les appareils de parti ne connaissent en général ni le contexte des arrêts, ni les finesses de la loi, risque d'encourager les pressions sur un ou plusieurs juges, dont on aura jugé l'argumentation non conforme à la ligne d'un parti, non conforme à la vox populi, à la situation des victimes ou que sais-je. Il faut bien avoir à l'esprit qu'un arrêt du Tribunal fédéral nécessite des dizaines d'heures de travail, d'examen des dossiers, de recherche et que la prise de position d'un juge en délibération publique n'est pas une simple déclaration publique, c'est l'aboutissement d'un processus, qui restera caché du grand public quoi qu'il arrive.

Vous me rétorquerez qu'il est possible aujourd'hui déjà de savoir ce qu'a dit tel ou tel juge, mais pour cela – cela a été dit – il faut prendre le temps de se rendre à Lausanne lors de la délibération. Avec une retransmission en directe sur Internet, il sera facile, quand l'envie nous en prend, de suivre les délibérations du Tribunal fédéral. Il sera notamment possible de le faire dans un but de dénigrer systématiquement notre Haute Cour, car, à force de fouiller dans les déclarations des juges sans connaître le contexte, ou en l'omettant sciemment, il sera certainement possible d'y trouver une citation ou une autre qui pourrait être comprise comme étant compromettante ou malveillante. Avec un grand nombre de spectateurs, le risque d'une mauvaise compréhension des affaires, de leur contexte, des textes et donc des jugements sera plus élevé. Et avec ce risque, croîtra aussi celui des campagnes médiatiques, de ramdam ou de buzz contre certains juges ou contre le tribunal dans son ensemble. Or les juges fédéraux ne sont pas comme les parlementaires: ils n'ont pas de comptes à rendre à des électrices et à des électeurs. Ils ne sont pas élus sur un programme ou sur des qualités oratoires, mais sur des connaissances, des compétences, un savoir-faire, dont un jugement public ne montre en général que la pointe de l'iceberg.

Ce risque de pression n'a pas diminué, bien au contraire. Ces derniers temps, les critiques contre les jugements du Tribunal fédéral sont devenues plus fréquentes, plus acerbes. Le respect qui sied envers ledit tribunal, envers le troisième pouvoir, se perd d'ailleurs, de même que la retenue que notre Parlement devrait avoir à son égard. Nous sommes certes le premier pouvoir, mais un premier pouvoir qui doit respecter la séparation des pouvoirs. Certains parlementaires ou partis critiquent ouvertement des arrêts du Tribunal fédéral qu'ils n'ont pas lus, dont ils ne connaissent pas les tenants et aboutissants, ni le rapport de force ou la composition du collège qui les a rendus; et ils continueront pro-

bablement à le faire sans aller assister aux délibérations, même si elles venaient à être diffusées sur la Toile.

Jeter les juges en pâture au grand public n'est certainement pas le meilleur moyen de renforcer le respect et l'indépendance du Tribunal fédéral et ce n'est pas d'une transparence posée en dogme absolu, d'une «ultratransparence» si vous me permettez ce néologisme, dont notre justice a besoin pour continuer à faire du bon travail.

En outre, cette volonté de transparence pourrait bien se retourner contre ses auteurs et, paradoxalement, pousser le Tribunal fédéral à moins de transparence. Si les juges estiment en effet qu'une délibération publique risque d'être mal comprise par le public, ils rendront le jugement non pas lors d'une délibération publique, mais par circulation. Dès lors, plus personne, pas même les parties, ni même les médias spécialisés ou les étudiants intéressés souhaitant connaître les arcanes de notre Haute Cour n'auront accès à ces délibérations.

Il y a une autre possibilité pour les juges fédéraux d'éviter les pièges de la retransmission des délibérations publiques: au lieu d'un débat d'arguments juridiques, ils ne présenteraient qu'une succession de déclarations entièrement préparées à l'avance, calibrées à la virgule près, histoire d'éviter qu'une phrase ou une autre soit mal comprise une fois lâchée sur la Toile. Un jugement ne serait alors plus une recherche du meilleur argument, de la meilleure interprétation de la loi; ce serait désormais une cérémonie publique rodée, calibrée, prévisible, donc sans le moindre intérêt.

Dans un cas comme dans l'autre, la qualité de la compréhension de notre justice en pâtirait. Dans le pire des cas, cela pourrait être la qualité même de notre justice qui en souffrirait.

La crainte de voir le nombre de délibérations publiques diminuer n'est pas infondée, quand on considère que seul un pour cent – mon préopinant l'a dit – des arrêts est rendu lors de délibérations publiques. Le Tribunal fédéral a d'ores et déjà l'habitude de juger en cénacle clos, sans que cela ne gêne personne, ni ne constitue une entrave insupportable à la nécessaire transparence de l'application du droit.

Il faut en outre souligner le fait qu'Internet n'oublie jamais et que les vidéos peuvent très facilement se répandre sans pouvoir être stoppées. Pis, il est beaucoup plus facile de sortir ces images de leur contexte à des fins, dans le meilleur des cas, humoristiques – mais l'humour sied mal à la justice du Tribunal fédéral – ou, dans le pire des cas, malveillantes. Ainsi, par exemple, le célèbre lapsus de l'ancien conseiller fédéral Merz sur la viande séchée des Grisons («Bündnerfleisch») a été détourné en France, où il est prétendu qu'il s'agirait non pas d'un honorable conseiller fédéral helvétique, mais d'un ministre allemand piquant un fou rire en se moquant de la législation française. Or, s'il est prévu de retransmettre les délibérations en vidéo, il n'est pas prévu de mettre les minutes écrites de ces délibérations sur Internet. Le risque qu'une série d'images soit sortie de son contexte et détournée est donc d'autant plus élevé.

La motion Schmid causerait un autre problème: la protection de la personnalité des parties serait compromise dans bien des cas. Je ne parle bien entendu pas de protéger la personnalité de criminels notoires. Ceux-ci sont en général et heureusement connus des médias et du grand public et, lors des jugements, chacun sait exactement de qui l'on parle, même si l'affaire s'intitule «affaire X» ou «affaire Claude D.». Les prénoms et noms de ces horribles criminels sont en général bien connus. En revanche dans les affaires civiles, les simples citoyens ne souhaitent pas que le Tribunal fédéral qui règle leurs différends jette leurs noms en pâture, accompagné d'une description par le menu de leurs déboires, voire de leurs turpitudes, car il est rare qu'on aille devant le Tribunal fédéral pour se faire de la publicité. Et ceux qui le font déjà aujourd'hui n'ont pas besoin d'une retransmission en direct des délibérations publiques sur Internet, ils trouvent en général le moyen de faire savoir qu'ils sont allés devant le Tribunal fédéral et qu'ils ont obtenu raison ou pas. Pour pouvoir se mettre en avant, point n'est besoin d'une retransmission en direct.

Soyons bien clairs: la position de la majorité de la commission n'est pas une critique contre la transparence ni ne doit être comprise comme une restriction de ce principe important. La majorité n'est pas non plus opposée à ce que certains jugements soient enregistrés ou retransmis, par exemple à des fins didactiques: dans le règlement actuel du Tribunal fédéral, rien ne s'oppose à ce que le tribunal le décide lui-même.

Enfin, la commission admet que, dans l'intérêt de la bonne compréhension du droit, il puisse être utile de savoir quels arguments les juges mis en minorité ont développés. Je parle là des opinions divergentes ou des «dissenting opinions». D'ailleurs dans certains pays et dans certains cantons, il est possible de publier les opinions divergentes. Nantie d'une proposition allant dans ce sens, la commission a donc accepté de discuter de la possibilité de déposer une intervention parlementaire qui traite uniquement de ce sujet-ci, à savoir de la possibilité que les opinions divergentes des juges mis en minorité soient publiées, comme c'est le cas par exemple dans le canton de Vaud où la Constitution cantonale le prévoit. Cet aspect du débat sur la transparence, et c'est un aspect dont on ne peut nier l'utilité, n'est donc pas clos.

La commission vous recommande donc, par 19 voix contre 4, de rejeter cette motion et de suivre en cela l'avis du Conseil fédéral. Une minorité Jositsch vous propose de se rallier à la décision de l'autre conseil.

Jositsch Daniel (S, ZH): Diese Debatte wird jetzt live im Internet übertragen. Herr von Graffenried hat als Berichterstatter der Kommission gesagt, dass die Live-Übertragung von Debatten des Bundesgerichtes wahrscheinlich nur wenige Leute interessieren. Ich mache mir keine Illusionen: Auch diese Debatte und meine Ausführungen werden nur wenige Leute interessieren.

Transparenz ist aber nicht nur dann gegeben, wenn Millionen von Personen zuschauen oder sich informieren, sondern sie ist grundsätzlich gegeben, wenn sie ermöglicht wird. Auch das Handelsamtsblatt und die amtlichen Anzeigen werden von relativ wenigen Leuten konsultiert, trotzdem dienen sie der Transparenz. Die Gesetze, die wir erlassen, werden im Bundesblatt publiziert. Auch das wird nicht regelmässig von allen Bürgerinnen und Bürgern gelesen, trotzdem haben wir ein Bundesblatt – um die Transparenz herzustellen. Wir sind uns Transparenz gewohnt; wir machen die Gesetze. Selbstverständlich dürfen die Bürgerinnen und Bürger zuschauen, wie wir das machen. Man kann zum Beispiel hier auf die Tribüne kommen. Im Jahr 2014 gibt es aber auch Leute, die sich über das Internet informieren wollen. Deshalb gehört es zur modernen Zeit, dass Transparenz nicht nur durch persönliche Anwesenheit gewährleistet wird, sondern auch durch die Möglichkeit, einer Debatte im Internet zu folgen.

Die Motion will nur, dass Beratungen, die ohnehin öffentlich sind, die man also anschauen kann, auch im Internet verfügbar sind. Sie können jetzt sagen, das gäbe einen Druck, ein Problem, die Entscheidungen der Richterinnen und Richter würden vielleicht beeinflusst. Da muss ich Ihnen Folgendes sagen: Wenn das so wäre, dann hätten wir die falschen Richterinnen und Richter am Bundesgericht. Ich glaube aber, dass unsere Richterinnen und Richter durchaus objektiv entscheiden können, auch wenn der Entscheid öffentlich ist oder einer breiten Öffentlichkeit bekannt wird. Machen wir uns keine Illusionen: Es gibt schon jetzt kaum einen Tag, wo nicht in den Medien in aller Breite über irgendwelche Entscheidungen diskutiert, debattiert und kritisiert wird.

Das ist auch heute schon so. Ich glaube allerdings, dass das Verständnis für die Justiz und für Entscheidungen der Justiz eher grösser wird, je mehr Transparenz wir haben, je eher wir eine Entscheidung erklären können, als wenn wir versuchen, das möglichst im Geheimen zu machen. Es wurde in der Diskussion gesagt, bei uns in der Kommission sei die Debatte ja auch geheim. Da muss ich Ihnen sagen: Das stimmt. Aber wir treffen politische Entscheidungen. Das Gericht trifft keine politischen Entscheidungen, Gott sei Dank!

Ein Gericht entscheidet nur über die korrekte Anwendung des Gesetzes. Diese Diskussion muss öffentlich stattfinden, diese Diskussion muss dann später auch in die Begründung einfließen.

Schlussendlich hat Herr von Graffenried als Kommissionsberichtersteller gesagt, die öffentliche Urteilsberatung komme sowieso fast nie vor, sie betreffe ganz wenige Entscheidungen, und die Direktübertragung lohne sich daher gar nicht. Herr von Graffenried, wenn dem so ist, dass das nur so wenige Entscheidungen sind – Sie haben gesagt, es seien wenige Entscheidungen und die, die es betreffe, würden ohnehin öffentlich diskutiert –, dann haben Sie ja gar kein Problem, dann können Sie der Motion ja zustimmen. Ihren Einwand, es betreffe ja nur einen kleinen Teil der Entscheidungen, verstehe ich nicht. Ich habe kein Problem, wenn Sie einen Vorstoss machen und alle Urteilsberatungen öffentlich machen wollen. Dann können wir darüber diskutieren. Die Direktübertragung öffentlicher Urteilsberatungen ist zugegebenermassen ein kleiner Schritt, aber er geht in die richtige Richtung.

Deshalb bitte ich Sie, die Minderheit zu unterstützen. Sie sehen auch, die Minderheit folgt nicht einer parteipolitischen Frage. Die Minderheit setzt sich aus Mitgliedern der SP- und der SVP-Fraktion zusammen. Sie sehen, Sie können sich also getrost ein Bild machen, unabhängig von einer Fraktionsmeinung. Ich ersuche Sie, diese Minderheit zu unterstützen.

Caroni Andrea (RL, AR): Geschätzter Herr Kollege, die Bundesrichter treffen sich ja nur einmal, zur Beratung, und da soll man sie nun live streamen. Sie selbst hatten hingegen vor Ihrem öffentlichen Auftritt heute die Möglichkeit, sich in der Kommission diskret zu besprechen, eine Möglichkeit, die auch der Bundesrat vor seinen Auftritten jeweils hat. Würden Sie Bundesratssitzungen und Kommissionssitzungen auch live streamen lassen wollen?

Jositsch Daniel (S, ZH): To make it short, wie man so schön auf Englisch sagt: Für den Bundesrat kann ich nicht entscheiden; das muss der Bundesrat wissen. Wenn Sie aber einen Vorstoss machen und verlangen, dass Kommissionssitzungen bei uns öffentlich sein sollen, werde ich diesen Vorstoss unterstützen – aus zwei Gründen: Erstens müssen auch wir Transparenz herstellen. Zweitens ist meine Erfahrung, dass heikle Entscheidungen sowieso immer irgendwie an die Öffentlichkeit kommen. Von daher ist bis zu einem gewissen Grad hier ohnehin die Transparenz schon hergestellt. Unabhängig davon, ob man der Meinung ist, dass bei uns Kommissionssitzungen ebenfalls öffentlich sein sollten, oder nicht, gilt es zu berücksichtigen, dass es einen Unterschied gibt, wie ich vorhin ausgeführt habe: In Kommissionssitzungen werden politische Entscheide gefällt; wir machen die Gesetze. Das Gericht, wie Sie als Jurist bestens wissen, wendet das Gesetz lediglich an. Es gibt nichts, was in einer offiziellen Gerichtsverhandlung diskutiert wird, das nicht im Protokoll stehen dürfte. Ich möchte keine Richter, die irgendetwas mauscheln, und dann steht etwas anderes im Protokoll. Insofern besteht ein Unterschied zwischen Kommissionssitzung und Urteilsberatung.

Guhl Bernhard (BD, AG): Herr Jositsch, wir sprechen hier ja von Live-Stream-Übertragungen. Wer eine Gerichtssendung sehen will, hat heute auf RTL usw. schon die Möglichkeit dazu. Dort sind natürlich alle Namen erfunden, hier aber geht es um echte Namen, die in den Protokollen, welche dann verfügbar sind, nicht erwähnt werden. Wie wollen Sie sicherstellen, dass bei der Live-Übertragung einer Gerichtsverhandlung die Fälle anonymisiert werden?

Jositsch Daniel (S, ZH): Die Urteilsberatung findet bereits heute öffentlich statt. Wir sprechen ja von öffentlichen Urteilsberatungen. Jetzt kann es ja kein Unterschied sein, ob Leute anwesend sein und zuschauen dürfen oder ob das im Internet einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung steht. Wenn Sie, wie Sie das jetzt sagen – das wäre dann in der

Umsetzung dieser Motion der Punkt –, das anonymisieren wollen, dann können Sie das problemlos tun. Normalerweise wird in Urteilen sowieso der Name nicht erwähnt, sondern es wird meistens von «Beschwerdeführer», «Beschwerdegegner», «Vorinstanz» usw. gesprochen. Das ist ein organisatorisches Problem, das sich lösen liesse, aber ich bin noch nicht einmal sicher, ob es nicht schon gelöst ist, weil die Öffentlichkeit ja hier schon besteht.

Vogler Karl (CE, OW): Herr Kollege Jositsch, sind Sie nicht auch der Meinung, dass Sie mit Ihrem Minderheitsantrag genau das Gegenteil des Erhofften erreichen würden, indem nämlich noch weniger öffentliche Verhandlungen geführt würden, was letztendlich der Transparenz zuwiderlaufen würde?

Jositsch Daniel (S, ZH): Nein, dieser Ansicht bin ich nicht. Ich glaube nicht, dass unsere Bundesrichter derart Angst haben, dass sie in Zukunft versuchen würden, möglichst überhaupt nichts mehr in einer öffentlichen Urteilsberatung zu diskutieren. Ich glaube, dass unsere Bundesrichter eben sehr wohl wissen, dass kritische Diskussionen über heikle Urteile sowieso stattfinden. Denken Sie zum Beispiel an das Urteil im Zusammenhang mit der Ausschaffungs-Initiative – solche Fälle werden sowieso breit diskutiert. Weiter ist es im Sinne der Richter, dass sie ihre Überlegungen möglichst präzise darlegen können, denn häufig ist ja das Problem, dass in der Öffentlichkeit nicht verstanden wird, wie das Gericht zu einer Entscheidung gekommen ist. Insofern hilft die Transparenz auch dem Bundesgericht, auch wenn es, wie ich in der Zeitung gelesen habe, von diesem Vorstoss wenig begeistert ist.

Sommaruga Simonetta, Bundesrätin: Ich möchte zunächst betonen, dass die Motion Schmid Martin ausschliesslich die Übertragung der mündlichen Urteilsberatungen des Bundesgerichtes betrifft, nicht allfällige Parteiverhandlungen mit Zeugeneinvernahmen und Plädoyers; in der Debatte des Ständerates kam dieser Aspekt vielleicht nicht genügend zur Geltung.

Mündliche Urteilsberatungen des Bundesgerichtes sind im Gegensatz zu den Beratungen der meisten inländischen, ausländischen und internationalen Kollegialgerichte seit je öffentlich. Allerdings werden heute nur noch knapp ein Prozent der bundesgerichtlichen Entscheide mündlich beraten, was vor allem mit der gestiegenen Geschäftslast zusammenhängt. Wegen der geringen Zahl der mündlichen Beratungen vermöchte eine elektronische Live-Übertragung die Transparenz der Rechtsfindung am Bundesgericht nicht wesentlich zu erhöhen. Die von der Motion geforderte Live-Übertragung wäre also nicht das geeignete Instrument, wenn beim Bundesgericht ein Mangel an Transparenz behoben werden müsste.

Hingegen könnte es sein, dass eine Internetübertragung der schon heute öffentlichen mündlichen Urteilsberatungen die Qualität der Öffentlichkeit verändern würde. Die Beratungen könnten von allen Internetnutzern aufgezeichnet, weiterverbreitet und allenfalls sogar bearbeitet werden. In Rechtschriften könnte auf die Äusserung von Richter X in Minute Y einer Beratung verwiesen werden. Das würde wahrscheinlich dazu führen, dass die Richterinnen und Richter praktisch nur noch ausformulierte Texte mit ihren definitiven Positionen vorlesen oder dass sie halt noch weniger mündliche Beratungen ansetzen würden. Beides wäre kein Beitrag zu einem besseren Verständnis der Urteilsfindung.

Es sind diese Konsequenzen, die den Bundesrat, das Bundesgericht und Ihre Kommission dazu bewogen haben, die Motion abzulehnen. Ich bitte Sie in diesem Sinn, die Kommissionsmehrheit zu unterstützen.

Le président (Rossini Stéphane, premier vice-président): La majorité de la commission et le Conseil fédéral proposent de rejeter la motion. Une minorité propose d'adopter la motion.

Abstimmung – Vote

(namentlich – nominatif: Beilage – Annexe 13.3660/9961)

Für Annahme der Motion ... 38 Stimmen

Dagegen ... 130 Stimmen

(6 Enthaltungen)

13.4011

Postulat RK-NR. Besserer strafrechtlicher Schutz der Staatsangestellten vor Gewalt

Postulat CAJ-CN. Mieux protéger pénalement les employés de l'Etat contre les actes de violence

Nationalrat/Conseil national 11.03.14

Schwaab Jean Christophe (S, VD), pour la commission: Ce postulat de commission remet au goût du jour un serpent de mer parlementaire: la protection des employés de l'Etat contre la violence morale et physique.

Nous devons bien admettre que cette violence augmente. Nous devons le déplorer et il est temps que la Confédération empoigne à son tour cette problématique et participe à la recherche de solutions.

Par employés de l'Etat, la commission ne vise pas uniquement les seuls fonctionnaires de police. Certes, ils sont en première ligne, ils ont pour vocation d'intervenir face à des personnes qui ne tiennent pas l'Etat et ses règles en grand respect, soit de manière temporaire parce qu'ils sont sous l'effet d'une ou plusieurs substances, soit parce qu'ils ont déjà un long passé criminel derrière eux ou envisagent un long avenir dans l'illégalité. Les fonctionnaires de police doivent aussi faire appliquer un droit qui, s'il est légitime et démocratiquement accepté – en tout cas en grande partie –, est forcément dur et désagréable pour les auteurs d'infractions. Les fonctionnaires de police sont donc très souvent victimes de violence.

Mais ils ne sont pas les seuls. Les autres catégories d'employés de l'Etat sont de plus en plus souvent menacées, voire agressées. La pression que connaissent bon nombre de salariés, les difficultés sociales ou familiales que connaissent de nombreuses personnes, l'individualisme croissant, la diminution générale du respect envers les autorités et les institutions, la mise en avant permanente de boucs émissaires rendus responsables de moult catastrophes souvent chimériques et les menaces qui planent sur certains acquis peuvent rendre agressifs des citoyens face à l'application de lois qu'ils ont parfois de la peine à comprendre.

Il y a enfin de nombreuses campagnes de dénigrement de l'Etat et de la fonction publique, visant à la faire passer abusivement pour un monstre bureaucratique à son propre service et à sa propre solde. Ce dénigrement incessant peut encourager certains citoyens à se mettre en colère si on ne répond pas à leurs exigences.

Ces explications ne rendent aucun comportement violent excusable. L'Etat doit donc agir pour protéger ses agents contre la violence verbale et physique. Dans certains domaines du service public comme les transports, des campagnes décidées et énergiques contre la violence commencent à émerger. Il n'y a pas de raison de se cantonner à ces branches, même si elles sont les plus exposées.

Votre commission vous propose ce postulat suite aux débats qu'elle a eus sur l'initiative 12.306 du canton de Genève. Cette initiative cantonale demandait des mesures dans le sens précédemment évoqué.

Mais elle demandait aussi une révision du droit des sanctions dans le Code pénal, dont une partie des revendications